

Vorthail, zumahl den Armen, bey manchen Verrichtungen gewähren. Noch muß ich anmerken, daß der bekannte Hr. Balmont de Bomare ein Sendschreiben dieses Officiers über diese merkwürdige Erscheinung in der Königl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues vorgelesen hat.

2) Lieutenant Riou.

Vielleicht erinnern sich unsere Leser noch einer Geschichte aus den Zeitungen, vom Frühjahr 1790, die vieles Aufsehen in England machte: daß nämlich ein gewisser Schiffs-Lieut. Riou, der ein Schiff the Guardian commandirte, in einer Entfernung vom Cap, wo so etwas gar nicht zu erwarten war, auf eine Eisinsel stieß, wodurch sein Schiff einen solchen Leck

bekam, daß man die Bothe aussetzte und ein Theil des Volks das Schiff verließ; daß aber Lieut. Njou es nicht verließ, und zwar nicht etwa aus Verwirrung, oder sonst zufälligen Ursachen, sondern mit kaltem Blute sich dazu entschloß, und sogar noch dem Sekretär der Admiralität mit wenigen Worten seinen Entschluß in einem Billet meldete, daß er den Flüchtenden mitgab; daß dieser Lieut. Njou aber endlich wohlbehalten am Cap mit seinem haufälligen Schiffe ankam 2c. *).

Hey Lesung dieser Geschichte fielen mir einige Gedanken des großen Franklin wieder ein, die er in einem Schreiben an Hrn. Le Roy zu Paris äußerte, und die von Commandeuren sowohl als Eigenthümern von Schiffen nie genug beherzigt

*) Man hat diese Begebenheit sogar auf das Theater gebracht.

werden können: Ich lese nun, (schrieb der philosophische Greis im August 1785, und zwar auf der See am Bord des Londonischen Packetboths) fast siebenzig ganzer Jahre Zeitungen, und wenige Jahre gingen vorbei, daß ich nicht Nachrichten gelesen hätte von Schiffen, die man ohne eine Seele am Bord, und mit Wasser im Raumm herumschwimmend angetroffen hätte, oder von andern, die in gleichem Zustand ans Land geworfen worden wären. Die Besatzung hatte nämlich in diesen Fällen das Schiff verlassen, war vielleicht glücklich angekommen, vielleicht aber auch nicht. Die Nachricht, die dergleichen Leute von ihrem Unfall geben, lautet gewöhnlich so: Das Schiff hätte ein Leck bekommen, sie hätten lange gepumpt, da aber das Wasser immer mehr gewonnen, so haben sie sich in das Both geworfen u. s. w. Daß

dieses sehr oft viel zu voreilig geschehe, ist Hrn. Franklin sehr wahrscheinlich, und er gibt folgendes als Ursachen an, die den Muth der Leute ohne Noth zu sehr niederschlagen. Das Schiff ist nach unten zu viel enger als oben, also ein Leck, der von Anfang schnell zu füllen scheint, wird nachlassen, wenn das Wasser höher kömmt; ferner wenn der Leck unten ist, so fällt sich auch deswegen das Schiff schneller, weil die äußern Wasser Säulen durch ihre Höhe stärker drücken, allein so wie sich das Schiff füllt, und die innern Wasser Säulen sich der Gleichheit mit den äußern nähern, so verlieren die äußern ihre Gewalt, das Wasser in das Schiff zu treiben, immer mehr. — Allein, so wie das Wasser im Schiffe steigt, so erreicht es nach und nach eine Menge leichter Körper, z. B. leere Kisten und

hauptsächlich leere Wasserfässer, die, wenn sie befestigt sind, daß sie nicht frey schwimmen können, nun das Schiff sehr mächtig zu unterstützen anfangen. Auch besteht die Ladung der Schiffe selbst oft aus einer Menge von Dingen, die specifisch leichter sind als das Wasser, die, so lange sie über Wasser sind, das Schiff belästigen, so bald sie aber in das Wasser zu liegen kommen, das Schiff heben helfen, Salz und Zucker, die specifisch schwerer sind als Wasser, schmelzen, fließen fort und erleichtern das Schiff &c. Alle diese Umstände wird niemand unbedeutend finden, der bedenkt, daß es von dem Gewicht einer Unze abhängen kann, ob ein Schiff flott bleiben oder sinken soll. Franklin ist überzeugt, daß manches Kriegsschiff, wo wegen der Größe der Consumption die Zahl der leeren Wasserfässer sehr beträch-

lich seyn muß, in der Schlacht noch vom Sinken hätte gerettet werden können, wenn man es zur beständigen Regel gemacht hätte, die ausgetrunkenen Fässer jedesmahl fest zuzuschlagen, und an solche Orte in Verwahrung zu bringen, wo sie nicht frey schwimmen können. Er billigt daher das Verfahren der Schinesen sehr, die den Schiffsraum in eine Menge kleiner Cammern abtheilen, die alle wasserdicht verschlossen werden können, so daß, wenn ein Leck springt, immer nur eine dabou gefüllt wird, wodurch das Schiff, wenn sie sich auch bis zur Wasserlinie füllte, nicht zum Sinken gebracht werden kann. Wir haben, sagt er, diesen Gebrauch nicht nachgeahmt, vielleicht weil man an Packraum verliert; allein dieses meint er, ließe sich wieder durch die geringere Asscuranz und ein höheres Geld, das der Passagier be-

zahlte, der sich gewiß bey großen Reisen, lieber einem solchen Schiff anvertrauen würde, als einem andern, wieder gewinnen. Unsere Seelente, fährt er fort, sind aber ein unerschrockenes Volk, das dergleichen Vorschläge bloß aus der Furcht verwirft, man möchte sie für Memmen halten, es kennt keine andre Furcht, als die, für furchtsam gehalten zu werden.

3) Wie weit manche Vögel zählen können.

Ich hatte eine Nachtigall, der ich des Tages zweymahl, jedesmahl drey von den Larven des Mehlwurms zu essen gab. Dabey hielten wir es so: Ich öffnete die Thüre, die an der schmalen Seite ihres länglich viereckigen Cabinetts war, da sie